

Ein Wort an wissenschaftliche Sammler.

Von Otto Kleinschmidt, stud. theol.

Auf Seite 239 des XVI. Jahrgangs unsrer Monatschrift findet sich eine Notiz, wonach ein Präparator in München eine halbe „Knackwurst“ im Kropf eines Wandersalken gefunden zu haben behauptet. Herr Alphons Graf von Geldern nennt die „Thatfache“ mit Recht „räthselhaft“.

Mir ist in meiner kurzen Sammlerpraxis einmal etwas Aehnliches vorgekommen. Ich fand beim Präpariren eines Seeadlers eine „Kartoffel“ im Magen. Nun erinnerte ich mich freilich, einmal irgendwo gelesen zu haben, daß im Magen eines See- (oder Stein=?) Adlers Kartoffeln gefunden worden seien; auch die zerstoßenen Steuerfedern des Vogels deuteten auf einen häufigen Aufenthalt auf dem Erdboden hin. Trotzdem konnte ich mir einen Kartoffeln kröpfenden Adler nicht vorstellen, und wenn die gar nicht sehr kleine Kartoffel durch den Magen eines geschlagenen Thieres in den des Adlers gekommen wäre, so würde sie, wenn nicht ganz zerfaut, doch mit einigen deutlichen Spuren der langen Reise durch Zähne und Schlünde bedacht worden sein. Letzteres war aber keineswegs der Fall.

Zweifelnd untersuchte ich daher noch einmal den ekelhaft riechenden Knollen und fand, — daß es gar keine Kartoffel, sondern ein Klumpen zusammengeballten Fettes war, für das Auge auch auf dem Durchschnitt von einer Kartoffel fast nicht zu unterscheiden.

Sollte es nicht dem unbekanntem Herrn Präparator aus München ähnlich ergangen sein, wie es mir zuerst ging? Wenn ein Wandersalke die Zeit hat, seine Beute ungestört erst hübsch ordentlich zu rupfen, und deshalb nicht viel Federn mitfrißt, — und wenn dann der Feinschmecker Stückchen für Stückchen von der zarten Vogelbrust und dem reichlichen Fett mit dem scharfgezahnten Schnabel abreißt oder abschneidet, — und wenn dann von dem feisten Opfer nichts mehr übrig ist, als das Skelet, die Eingeweide und die Federn, der Räuber aber sich von der Erde wieder ins Reich der Luft mit raschen Flügelschlägen empohebt, — dann sieht es in seinem Kropf ganz genau so aus, wie in einer „Knackwurst“.

Der vollgefressene, müde Falke wird am Abend, wenn er zur Nachtruhe zusammengekauert auf dem dürrn Baumwipfel steht, von einem Schützen unterschlichen, herabgeschossen und seine Leiche am andern Tag zum Präparator in die Stadt geschickt. Wenn der ihn nach mehreren Tagen abzieht und den gefüllten Kropf entleert, dann sieht der mit weißlichem Schleim, vielleicht auch mit der losgelösten, halb verwesenen inneren Schlundhaut überzogene Inhalt täuschend aus wie eine „leibhaftige Knackwurst“, so daß ein Mensch ohne Geruchsvermögen Appetit darnach bekommen könnte. So kommen die Wandersalken ohne Mehger zu „Knackwurst“.

Der Herr „Präparator aus München“ ist vielleicht von der Richtigkeit des Gesagten noch nicht völlig überzeugt, aber um mich von der Richtigkeit seiner Behauptung zu überzeugen, hätte er thun sollen, was ich mit der „Adler-Kartoffel“ gethan habe. Er hätte die seltsame „Knackwurst“ in ein dicht schließendes Glas legen und tüchtig Salz darüber streuen sollen. Dann würde er vielleicht doch Recht behalten. Aber ich würde dann doch nicht glauben, daß ein Wanderfalke mit seiner Beute sich gerade auf dem Erdhaufen niedergelassen habe, wo vorher ein Bauer fröstelte, daß er die von jenem aus Versehen liegen gelassene halbe Knackwurst, aller Wanderfalken-Etikette zum Hohn, auf einmal hinuntergeschlungen habe, wie das die Proletarier: Bussarde und Eulen mit ihren Mäusen thun; ich nehme lieber an, daß es überall kleine Kinder giebt, die gern mit todten Vögeln spielen und diese mit allen möglichen Sachen füttern; ich weiß auch aus eigener Erfahrung, daß es überall große Kinder giebt, die gern den „gelehrten Leuten“ einmal einen ornithologischen Streich spielen.

Doch genug von dieser Wurstgeschichte. Ich möchte nur noch alle wissenschaftlichen Sammler darauf aufmerksam machen, wie wenig zur Constatirung des Mageninhalts ein flüchtiger Blick auf die süßlich übelriechende Masse genügt. Ein paar Vogelfedern werden da unter den üblichen Mäuse- und Maulwurfschaaren in einem Bussardmagen nie wahrgenommen. Wer behaupten will, er untersuche die Mägen seiner Vögel, der muß den Inhalt von jedem Raubvogelmagen in eine Schüssel mit reinem Wasser schütten. Da sieht man sofort, was Haare, was Federn, was Eierschalen oder Knochenplitter sind.

Wer sich dann noch weitere Mühe geben will, kann sich eine Sammlung von Mageninhalten anlegen. Sehr empfehlenswerth wäre es z. B., von einer bestimmten Species, über deren Ernährungsweise bez. Schädlichkeit oder Nützlichkeit man noch im Zweifel ist, eine größere Anzahl von Mageninhalten zu präpariren. Bei Insektenfressern müßten diese wohl, wenn sie nicht aus lauter hartleibigen Insekten bestehen, in Spiritus aufbewahrt werden. Bei den Raubvögeln wende ich meist die einfachere Trockenmethode an. Der Mageninhalt wird in eine Schüssel voll reinen Wassers geschüttet und nach seinen Bestandtheilen gesondert, die auf einem Drahtsieb aufgefangen und getrocknet werden.*) Das Ganze wird dann in kleine Papierdüten**) verpackt, wie es am besten ein Präparat aus meiner Sammlung zeigt: Ein größeres Papiercouvert, auf dem sich Name, Fundort, Datum (auch sonstige Bemerkungen, z. B. ob das Jahr ein Mäusejahr war) verzeichnet finden (z. B. *Syrnium aluco* w.),

*) Ob zweifelhafte Stoffe dem Thier- oder Pflanzenreiche angehören, entscheidet meist leicht der Geruch beim Verbrennen.

**) Da der starke Geruch die Motten sehr anzieht, so rathe ich, die Düten in eine Schachtel, und diese in eine zweite Schachtel zu stecken, in welcher letztere man etwas Zackerlin streut.

enthält 2 kleinere. Von diesen trägt das eine die Aufschrift: „Kropf: Mäusehaare“, das andere: „Magen“. In letzterem liegen wieder 4 kleinere Papierdüten. Auf der einen steht: „Kleiner Vogel“, auf der andern: „Carabiden“ (Lauffäfer), auf der folgenden: „Curculiones“ (Rüsselkäfer) und auf der letzten: „Geotrupes“ (Mistkäfer). Eine größere Anzahl von derartigen Präparaten von verschiedenen Sammlern, zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten hergestellt, liefern für die Beurtheilung der Ernährungsweise eines Vogels ein „handgreifliches“ Material, das manche langschweifigen Auseinandersetzungen überflüssig machen kann und überzeugender und unanfechtbarer ist als bloße Notizen, leider aber auch zeitraubender als diese.

Bei dieser Gelegenheit sei es mir auch gestattet, wissenschaftliche Sammler, die ihre Ausbeute selbst präpariren, noch auf einen weiteren Punkt aufmerksam zu machen. Wenn man auf der Brust eines im Sommer erlegten Vogels einen kahlen Brutfleck findet, so kann man daraus mit annähernder Sicherheit schließen, daß das Thier in der betreffenden Gegend brütend vorkommt. In einzelnen Fällen kann sogar die Frage nach dem Brutfleck eine ziemlich bedeutende Rolle spielen. Wenn nun aber der Vogel schon präparirt ist, so ist die Haut an der Brust meist durch das Zunähen so sehr zusammengezogen, daß Niemand mehr unterscheiden kann, ob der Vogel einen Brutfleck hatte oder nicht. Der Aufschnitt auf der Brust ist nach meiner Ansicht deshalb zu verwerfen. Für den besten Aufschnitt halte ich (wenigstens für Raubvögel) den meines Wissens noch ganz unbekanntem vom Unterhals über die Schulter. An dieser Stelle ist die Haut zwischen zwei Federfluren sehr breit nackt und liegt, um die Bewegungen des Halses und das zeitweise Ausdehnen des Kropfes nicht zu hindern, in „Falten“. Es entsteht daher keine Verzerrung durch die zusammenziehende Wirkung des Zunähens, und nur an einem unverzerrten Balg tritt die Zeichnung des Vogels deutlich hervor. Außerdem ist die Naht an dieser Stelle am leichtesten zu verbergen, weil hier die Federn des Oberrückens „über“ die der Schultern fallen.

Es sollte mich freuen, wenn die Zweckmäßigkeit der beschriebenen Methode von einigen „wissenschaftlichen Sammlern“ (denn nur an solche sind diese Zeilen gerichtet) geprüft werden sollte.

Kleinere Mittheilungen.

Schon vielfach ist die Frage der **Uebertragung ansteckender Krankheiten seitens gefangen gehaltenen Vögel** auf den Menschen erörtert worden. Potain*) liefert uns dazu einen sehr interessanten Beitrag. In der Hirse, mit welcher die französischen Taubenzüchter ihre Tauben füttern, findet sich häufig ein pa-

*) Potain, Un cas de tuberculose aspergillaire (maladie des gaveurs de frigeon). In: L'union médicale. 1891 Nr. 38.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [16](#)

Autor(en)/Author(s): Kleinschmidt Otto

Artikel/Article: [Ein Wort an wissenschaftliche Sammler. 485-487](#)